

Trostworte an die Jünger

„Das Wort, das ihr hört, stammt vom Vater, der mich gesandt hat“

Die sog. Abschiedsreden des Johannes-Evangeliums sind der Versuch, die Jünger Jesu, die ganz auf die Person ihres Meisters fixiert waren, auf die Zeit der Trennung angesichts seiner bevorstehenden Verhaftung und Hinrichtung vorzubereiten. In der vorliegenden Überlieferung reflektieren sie weniger den historischen Abschied Jesu von seinen Jüngern als vielmehr die Situation der bedrängten johannäischen Gemeinde im theologischen Abgrenzungsprozess vom Judentum und den daraus entspringenden Verfolgungen. Weder den Jüngern noch der jungen Christengemeinde bleibt die schmerzliche Erfahrung der Trennung von Jesus erspart. Doch nach seinen eigenen Worten ist es gut für sie, dass er weggeht (16,7); denn sein Abschied ist der Beginn der geistgewirkten Zeit.

Jesus wird wiederkommen nicht erst am Ende der Tage, in der Begegnung mit ihm im Jenseits, sondern schon jetzt. Das Osterereignis und der Auferstandene wird sich den glaubenden Jüngern erschließen, die in Glaube und Liebe fest mit ihm verbunden bleiben. Es wird ihnen die Einheit Jesu mit dem Vater bewusst werden und dass sie an dieser Lebensgemeinschaft Anteil haben.

Sollte die christliche Gemeinde eine Gruppierung innerhalb des Judentums bleiben, oder musste sie größeren Eigenstand gewinnen? Paulus zieht nach Jerusalem hinauf, um sich mit Petrus und den Verantwortlichen der Gemeinde auseinanderzusetzen. Erst am Ende eines Meinungsstreits vermag er sich mit seiner Vorstellung der „gesetzesfreien“ Heidenmission durchzusetzen und der jungen Kirche damit einen für die Zukunft möglichen Weg zu weisen. Das Aposteldekret (Apg 15,23-29), in Brief-Form verfasst am Ende eines Konflikts härter und dramatischer als in der lukanischen Beschreibung Jahrzehnte später ersichtlich ist, beantwortet die Frage: Muss sich ein Heide, der Christ werden wollte, zunächst zum Judentum bekehren, gebunden an die Weisungen des mosaischen Gesetzes? Die Beschneidung war immerhin ein von Gott selbst eingesetztes Bundeszeichen zwischen ihm und seinem Volk (Gen 17,7-12). In der Vorstellung des Paulus war der Mensch durch kein Gesetz, sondern allein durch den Glauben an Jesus Christus von Gott angenommen (Gal 2,16).

Die sog. Jakobusklauseln (Apg 15,29), Verzicht von Götzenopferfleisch, Blut, Ersticktem und Unzucht, sind nicht Unterordnung unter das Gesetz, sondern eine Tischgemeinschaft von Juden- und Heidenchristen. Diese wäre anderenfalls unmöglich gewesen. Paulus hat die Richtigkeit seines Standpunktes nie bezweifelt, suchte jedoch eine Übereinkunft mit den Ältesten und Verantwortlichen in Jerusalem aus Kompromissbereitschaft, die bei aller Prinzipientreue die Gemeinschaft mit den im Meinungsstreit unterlegenen Judenchristen nicht aufgeben mochte. Die Apostel waren bereit, im Sinne ihres Herrn Jesus Christus unter Führung des Geistes völlig neue Wege des Glaubens zu gehen.

Der Beistand des Hl. Geistes

Jesus war sich bei der Unterweisung seiner Jünger sehr wohl bewusst, dass ihre Fassungskraft begrenzt war. Er will sie nicht als Waisen zurücklassen (Joh 14,18). Der Hl. Geist wird die Stelle Jesu auf Erden einnehmen, die Erinnerung an seine Worte wach halten (Joh 14,26), damit seine fortdauernde Präsenz in der Christusgemeinschaft garantieren. Er wird als Träger der Offenbarung Jesu Christi Werk fortführen und die Jünger zur vollen Wahrheit führen, die ihnen jetzt noch verschlossen ist (Joh 16,12).

Christlicher Glaube ist nicht nur Privatangelegenheit. Im gesellschaftlichen Gefüge verankert geglaubte christliche Traditionen und Verhaltensweisen werden zum Teil aus schmerzlicher Enttäuschung, zum Teil aber auch einfach aus Egoismus in Frage gestellt oder sogar lächerlich gemacht. Das geschlossene Auftreten der Kirche in der Vergangenheit wird als Garant eines anerkannten Christentums gewertet, die Kritik aus den eigenen Reihen hingegen als Wurzel des Übels, die die heutige Schwächung der christlichen Position zu verantworten habe. Einheit ist ein zutiefst erstrebenswertes Anliegen. Sie lässt sich nicht einfach verordnen, sondern ist Frucht stetigen Ringens und Mühens.

Am Ende der Rede steht nicht der übliche Friedensgruß, sondern die Friedensgabe als endzeitliches Heilsgut, das in der Lebensgemeinschaft mit dem Auferstandenen und dem Vater besteht. Der Vater ist größer als Jesus, insofern von ihm alles ausgeht und zum Ziel kommt, auch die Sendung des Sohnes und seine Verherrlichung.